



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das tote Tal

Das tote Tal¹

Legende vom heiligen Franz von Assisi

Von Henriette Brey

Die sonnendurchtränkte Luft in Umbriens Gefilden ist von einer eigenartigen Süße. Hat sie nur den berausenden Duft der glutrotglühenden Rosen, der schimmerweißen und flammengelben Lilien und der blauen Fliederdolden eingeatmet — oder ist es, weil ein Weihehauch über dem Gelände liegt, seit Francesco, der Poverello, der blumenselige und vögleinfrohe „Narr Gottes“, lobsingend und liebekündend unter Umbriens saphirblauem Himmel durch die Wege und Täler wandelt?

Wie Goldstaub liegt es auf Hängen und Höhen, wie mit Goldglanz gesättigt fluten die Luft- und Duftwellen. Sie locken aus den silbergrauen Olivenblättern ein fließendes Geriesel von tropfendem Silber, küssen die tausend Wildrosenknospen eines Dornenstrauches wach, daß er in rotflammender Herrlichkeit am Wege steht, wie ein brennender Dornbusch — nein, wie eine lodernde Riesenfackel . . . die Zweige überschwemmt mit Blütengewirr; ja, an den fernsten Ranken und Ausläufern brechen noch überall Blüten und Knospen wie kleine Flämmchen hervor.

Entzückt steht Franz mit seinen Getreuen vor diesem blühendglühenden Wunder, das über alle Maßen schön ist, wie am ersten Schöpfungstag aus Gottes Hand hervorgegangen. . .

„Rotröslein“ — ruft er hingerissen, „rot wie die roten Blutwunden meines süßen Herrn! Rot wie die Blutstropfen daraus! All ihr Rosen, lobet den Herrn! All ihr Blüten und Blättlein, Licht und Farbe und Duft, lobt den Herrn! O Bruder Leo, und du, Bruder Massäo, und Bruder Juniperus — seht doch die Pracht und Fülle der Schwestern Rosen! O daß unsere Seele so in Blüte stände, wie dieser arme reiche Dornstrauch — in der Blüte der Gottesliebe! — Eine . . . ja, eine stand so in Blüte! Rosa mystica! Schönste Rose, dornenlose! O Madonna mia! Wie eine Rose, gepflanzt an Wasserbächen, also blühte sie und trug Frucht vor dem Herrn“, murmelte er selbstvergessen, und sein Antlitz strahlte Liebesglut aus. „Salve Regina, Madonna mia!“

„Vater,“ unterbrach Bruder Leo den Verzückten ehrfürchtig, „sollen wir nicht, ehe wir weiter wandern, ein wenig der Rast pflegen in dem kleinen Tälchen, an dessen Eingang dieser blühende Rosenstrauch uns so lieblich einladet?“

„Fürwahr, Vater,“ stimmte Bruder Juniperus eifrig zu und wischte sich den Schweiß aus der Stirn, „heiß brennt Um-

¹ Aus dem gleichnamigen Legendenbüchlein vom heiligen Franz. Derselben Verfasserin. Bergland-Verlag, Elberfeld. Preis künstl. gb. 1.— M.

briens liebe Sonne herab. Du bist ganz erschöpft; und auch unsere Sohlen sind müde gelaufen."

„Und Bruder Massäo nickte dazu und spähte sehnsüchtig nach einem Wässerlein zur Erfrischung.

„Es sei, wie ihr sagt, geliebte Brüder“, willfahrte der bleiche Poverello; und sie bogen in das schmale Tälchen ein, das sich wie eine tiefgrüne Samtfurche zwischen die kahlen, waldlosen Felszüge der Hügelkette schob.

In wunderbarer Schönheit und smaragdenem Geleucht lag das Tal hingebettet, mitten zwischen Unfruchtbarkeit und steinigter Öde. Eine Quelle, die hoch oben in einer der Gebirgsfalten entsprang, zu einem silbernen Bächlein sich weitete und das Tälchen in seiner ganzen Länge durchfloß, schuf all dies holde Leben, das da so üppig sproß und blühte und leuchtete. Wob die grünen Wiesen und Matten und Haine, die rechts und links von den Blumensäumen der Ufer sich breiteten und langsam die Talwände hinaufklommen; tränkte die Wurzeln stolzer Orangenbäume, deren Blüten die Luft mit balsamischer Frische würzten, und schuf so die Lebensbedingungen für ungezählte Tierlein, für Vögel und Falter, Käfer und Immen. Die sangen und jubilierten, schwebten und schmetterten, zirpten und geigten voll Lebenslust in den blaugoldenen Sonntag hinein.

Weiter nach unten, wo das Tälchen sich verbreitete und dann von Felsen abgeriegelt wurde, hatte ein fleißiger Landmann, der brave Riccardo, sich Felder abgegrenzt, auf denen menschenholde Saaten wogten, und Wiesen, darauf junge Lämmer und lustige Ziegen fröhlich umhersprangen und die duftenden Kräuter abzupften. Und das Glöcklein einer fernen Bergkapelle tropfte seine süßen Klänge in den Talfrieden hinein.

Mit einem liebestrahlenden Blick umfaßte Francesco das Bild des Friedens. Seine Seele frohlockte ob der Schönheit, die seine Augen schauten.

„Seht, so seht, meine Brüder,“ rief er voll mystischer Inbrunst, „ist dieses blühende Tal nicht wie ein vom Himmel gefallenes Stücklein Paradies? Ein Blumengarten Gottes, rings in dürrer Öde? Seht die keuschen Schwestern Iris, die Schöngesichter der Margariten, die augenblauen Vergißmeinnicht, die edlen Wasserlilien am Bachufer! Seht die lieben Gottesgeschöpfe, die bunten Falter und Libellen, wie Edelsteine schön, wie Lichtstrahlen blizend. Hört der lieben Brüder Vögelein süßen Gesang! . . . Und wer hat all dies Leben geweckt, meine Brüder? Wer befruchtete es? Das silberblaue Wässerlein, das Gottes Güte in dieses Tälchen rieseln ließ! — Du gesegnete Quelle! Du lebenweckender Bach! O Bruder Leo, Lämmlein Gottes, o Massäo und Juniperus, geliebte Kinder — so muß die Gnade und Liebe Gottes durch unsere Seele flu-

ten . . . wie eine rieselnde Quelle, wie ein sprudelnder Bach! Nur dann kann das dürre Erdreich unserer Seele Blüten und Früchte tragen! Ohne den Strom der Gnade Gottes ist sie ein verbranntes Erdreich, ein toter Freund. O Gnade Gottes! O Liebe Gottes! — Liebe, Liebe! Mein Gott und mein alles!" . . .

Eine Weile verharrte Franz in brünstiger Anbetung, und die Glut inneren Feuers spiegelte sich in seinen Zügen. Dann erwachte er wieder zur Wirklichkeit!

„Kommt, meine Brüder,“ lud er ein, „wir wollen in Gottes Blumengarten uns erquicken.“



Klippenpartie Ronne an der Ostküste der Insel Bornholm, Dänemark.

Die Wanderer saßen am Bachrand nieder und ließen das kristallene Wasser über ihre müdheißen Füße rieseln, daß erquickende Kühle sie durchströmte.

Bruder Juniperus zog den Bettelsack hervor, und sie verzehrten mit Dank und Freude ihre harten Brotrinden und schöpften dazu mit der Hand aus den klaren Wellen des Baches.

Da begannen die Vöglein ein frohes Konzert! Das flötete, tirilierte und schmetterte in vollen Jubelakkorden.

Ein Geschwirr schönfarbiger Schmetterlinge flog herbei: der prächtige Admiral, das blumenschöne Pfauenauge, der schwarzgoldgestreifte Schwalbenschwanz, Blau- und Zitronenfalter und Purpurflügler — sie alle schwirrten und schwebten, setzten sich den Ruhenden auf Schultern und Haupt und prangten flügelschlagend wie ein lebender Blumenkranz.

Schillernde Libellen schossen mit ihren glasklaren Flügelein

durch die Luft. Goldgrüne Eidechsen huschten über Franzens Füße, Fliegen wie blaue Juwelen furrten um ihn, metallschimmernde Käferlein krabbelten ihm auf Kleid und Hände. Die Fischlein im Bach schnellten empor wie Silberblitze, samtgrünes Moos und zarte Spizenfarne schmiegt sich an sein Gewand. Die Bäume ließen Blüten herabrieseln; und alle Blumen des Tales taten weit die Kelche auf und hauchten würzigen Duftatem aus.

Die Sonne aber überschüttete alles mit Goldglanz und ließ die braunen und rötlichen Felswände zu den Seiten des Tales aufleuchten, als seien darin perlmutterne und silberviolette Porphyr-Adern und Goldgeglimmer.

Und alles: Sonne und Menschen und Blumen und Steine und Gras und Moos und Wasser — alles war eine Ausstrahlung der Liebe Gottes, war heiliges Leben in ihm, dem Wunderwirker und Träger alles Urlebens!

Als Franz, der Freund alles Lebens, mit den Seinen das blühende Tal endlich verließ, segnete er es, segnete alles, was es sprießen und blühen, leben und weben ließ und mit Liebe hegte — alles, was Franz seine „Brüder und Schwestern“ hieß.

Dann schritt der Gottesfreund seines Weges fürbaß.

*

So oft in der Folge der Poverello in jenen Landstrich kam, besuchte er jedesmal das grüne Tal und freute sich seiner Schönheit.

Es geschah aber, daß eines Tages der wilde Lorenzo, der droben am Bergkamm, wo die Quelle entsprang, mit seinen Bergziegen einsam in einem Hüttchen hauste, auf Riccardo, den Bauer am unteren Talende, einen Haß warf, weil dieser ihm seine Tochter nicht zum Weibe geben wollte — denn die fromme Giovanna hatte sich der Madonna verlobt und wollte den Schleier nehmen. Die beiden Männer gerieten in bösen Wortwechsel und schieden als Feinde.

Voll Groll und Zorn suchte Lorenzo fortan dem Riccardo in jeder Weise zu schaden. Neid verzehrte ihn, als er sah, daß dem verhaßten Feinde alles gedieh, daß das Gras für seine Ziegen üppig groß und das Korn für seine Mühle grün-silbern wogte.

Eines Nachts flüsterte ihm der Dämon in seiner Brust einen bösen Rat zu . . .

Lorenzo nickte und lachte tückisch — —

Dann ging er hin — und versuchte die Quelle bei seiner Hütte zu ersticken!

Aber ob er auch Sand und Felsblöcke auf sie häufte, sie

brach immer wieder hervor — wengleich ihr Wasserstrahl kaum die Stärke eines Kinderarmes erreichte.

Lorenzo fluchte. Da er die lebendige Quelle nicht ersticken konnte, begann er, ihr den Weg ins Tal zu verlegen. Er grub ihr ein neues Bett in anderer Richtung, das er mit Erde und Steinen fest eindämmte.

Und — eines Morgens wurde seltsamerweise im Tal der Wasserspiegel des Baches immer niedriger und niedriger, schmaler und schmaler. Die Wellen spielten nicht mehr. Zulezt rann das Wasser nur noch sadendünn durch das Bachbett, um endlich ganz zu versiegen! Denn der Quell floß nun an der anderen Seite des Bergkammes herunter und verteilte und verlor sich dort zwischen Felstrümmern!

Mit Schrecken hatte Riccardo das Versiegen des Wassers wahrgenommen — mit Entsetzen erriet er seine Ursache!

Als nach einigen Tagen das Bachbett trocken blieb, stieg er den Felsberg zu seinem Feinde empor — und brach in Jammern aus, als er sah, was dieser ihm angetan hatte.

Aber vergebens flehte er Lorenzo an, die Quelle wieder ins Tal zu leiten. Höhnisch lachte der und triumphtierte: er könne auf seinem Grund und Boden tun, was er wolle!

Gebrochen stieg der arme Mann hernieder. Er wußte, daß nun sein Wohlstand dahin war.

Und so kam es auch. Das grüne Tal, das sein Leben dem Quell zu danken hatte, begann langsam auszudorren. Gelb und fahl wurde das Gras; die Blumen starben allmählich. Die bunten Falter, die keinen Blütenhonig mehr fanden, entflohen dem Tal. Ihnen folgten die Käferlein und alles Kleingetier. Das jetzt trockene Bachbett, das aber in seinen Tiefen noch von Wasser durchtränkt war und die Wurzeln der Bäume noch einige Zeit nähren konnte, war zwar noch umstanden von Silberpappeln, Mandeln- und Orangenbäumen. Aber es ging ein geheimnisvoll-trauriges Rauschen durch ihre Wipfel — als fühlten sie, daß sie todgeweiht waren.

Es war ein gluthetzer Sommer. Vom spiegelklaren Südländshimmel, der wie schwere dunkelblaue Seide schimmerte, brannte die Sonne mit unbarmherzig lachendem Angesicht herab. Da begann auch das Laub der Bäume zu versengen, es taumelte herab wie müde Sommerfalter. Nun verließen die letzten Vögel, die noch in den gelichteten Kronen ihre Nester hatten, das sterbende Tal und bauten sich anderswo Heimstätten.

Die Grillen und Zikaden waren längst verschmachtet, kein Tierlaut war mehr im toten Tal. Es sank eine große Stummheit darauf herab. — —

Der Winter deckte es mit dünnem Schnee. Aber der schmolz rasch dahin. Als der Lenz ins Land zog, begannen die Bäume

wieder spärlich zu grünen, in rührendem Bemühen, durch das Leben den Tod zu besiegen. Doch der Bach, in dem schon Ge-
strüpp und Disteln zu wuchern anfangen, blieb trocken. Und
so hatte das Wurzelleben keinen Bestand.

Glutheiß brannte wieder die Sonne vom Himmel, dorrt
alles aus und zermahlte die Erde zu Staub. Da kamen plöz-
liche Wetterstürze mit Platzregen, der tosend herabbrach und
die Erdkrume wegschwemmte.

Der arme Riccardo, dem kein Korn mehr wuchs auf dem
vertrockneten Acker, kein Gras mehr sproß auf dem ver-
brannten Boden, hatte verzweifelt sein Haus verlassen und war
fortgezogen, um mit seiner Familie anderswo Brot zu suchen.
Denn er wußte, daß Lorenzos Herz in Haß und Härte ver-
steint war und kein Mitleid kannte.

Es wurde abermals Sommer, und das Tal lag tot und öde.
Das allerletzte Leben war erstickt und ausgedorrt. Wie eine
braunverbrannte Stätte des Todes lag es ohne jeden Laut des
Lebens. Lag wie erstarrt im Schmerz seiner Unfruchtbarkeit,
als eine stumme Anklage! . . .

Da war es, daß der gottfrohe Francesco wieder einmal
des Weges kam und mit den Seinen sein geliebtes Tälchen
betrat.

Die Wanderer standen bestürzt, als sie das tote Tal er-
blickten, das in seiner Nacktheit zum Himmel starrte, als
wolle es einen Fluch über seinen Verderber herabschreien. —

Weinend sank Francesco zu Boden.

„Wer — o wer hat diese Sünde getan!? . . .

Wer hat all dies süße Leben gemordet!?“ so rief er voll
Trauer aus; und seine Gefährten weinten mit ihm.

Es währte nicht lange, da wußte Franz, wessen Hand hier
frevelnd gewaltet hatte. Und der sonst so milde Mann geriet
in heiligen Zorn. Er machte sich auf und stieg zu Lorenzos
Hütte empor und sah dessen unheiliges Werk.

Als Lorenzo den Sohn Bernardones erblickte, den jeder in
Umbrien als einen Heiligen verehrte, erschrak er, fiel ihm zu
Füßen und stammelte: „Vater, segne mich!“

Da aber brach Franzens Schmerz um das tote Tal her-
vor, sein Abscheu über die Untat.

Erzürnt rief er: „Du begehrst Segen und sendest selbst
Fluch aus!? Siehe das tote Tal zu deinen Füßen — du hast
es gemordet! Doppelt hast du gefrevelt! Deinen Mitbruder
wolltest du treffen in Haß — und hast dich auch an Gottes
Schöpfung vergriffen! Unschuldige Kreaturen hast du verge-
waltet und zertreten. Gott wollte, daß dieses Tal lebe und
blühe; darum schickte er ihm das lebenerweckende Wasser. Du
aber hast Gottes Blumengarten, darin Millionen Pflanzen
und Tierlein lebten und ihm lobsangen, freventlich verwüstet!

Hast dem blühenden Tal die Lebensquelle abgeschnitten und es zur Wüste werden lassen. Deine Sünde schreit zum Himmel und ruft Gottes Fluch auf dich herab!"

So gewaltig donnerte Francescos Bußrede, daß Lorenzos harter Sinn wie sprödes Glas zersplitterte. Er erblickte des Heiligen Antlitz flammend wie das eines Seraphs und erschrak bis ins innerste Herz.

„Verzeihung, Vater“, schrie er jammernd. „Ich hab: gesündigt gegen meinen Bruder und gegen Gott! — — — O Bruder Franz, bitte den Herrn, daß er die Sünde von mir nimmt!“

Er schlug an seine Brust und lag im Staube. Aber Franz schüttelte das Haupt und sprach: „Wehe dem, der Leben tötet! Wehe dem, der nicht ans Licht kommen läßt, was da werden und wachsen will! Seine Sünde ist ein Frevel gegen Gott selbst — gegen den Urheber des Lebens, gegen die heilige Schöpferkraft!“

Da wimmerte der Zerknirschte auf: „Vater, ich will alles wieder gutmachen! Ich will Riccardo auffuchen und seine Not und seinen Hunger stillen . . . Vater, ich will den Quell wieder ins Tal leiten . . . Bitte Gott, daß er mir verzeihe, du heiliger Mann!“

Franz blickte zum Himmel, als lausche er einer geheimnisvollen Stimme.

Dann sprach er mit furchtbarem Ernst: „Höre, Lorenzo! Dies kündet dir Gott durch meinen Mund: So lange soll deine Sünde nicht vergeben werden, als das tote Tal nicht zum Leben erweckt ist und wieder grünt und blüht! Du sollst mit eigenen Händen das sandverwehte Bett der Quelle und des Baches wieder aufgraben und sollst das Wasser ins Tal leiten. Du sollst neue Bäume pflanzen an Stelle der verdorrten, daß sie Wurzel schlagen am Bachbett. Sollst die Steine aus der Wiese lesen und deines Mitbruders Heimstätte neu aufrichten. Und wenn er mit Freuden wieder zwischen seinen Kornfeldern wohnt, und wenn die Narzissen und die wilden Lilien im Tale duften und Iris und Wasserrosen und rosa Lichtnelken am Bachrande blühen, wenn die Vögel und Falter und Käferlein über Blumen spielen — dann erst, dann ist deine Sünde vergeben!“

Und Francesco wandte sich ohne ein weiteres Wort und stieg vom Berge herab ins tote Tal.

Das lag noch schwarz verbrannt und dürr und hoffnungslos. Und dem heiligen Manne schien es, als wehe das Seufzen der stummen Kreatur klagend zu ihm herüber.

*

Der wilde Lorenzo aber, in dessen hartem Herzen Franzens Predigt plötzlich den Quell der Reue hatte aufspringen lassen, begann noch selbigen Tages sein Bußwerk . . .

Nach zwei Tagen sprang wieder von den Höhen herab der silberne Wasserstrahl ins Tal und suchte eilig sein altes Bett, das Lorenzo von Felsbrocken und Disteln befreit und neu gebahnt hatte.

Und Lorenzo tat in langer, mühseliger Arbeit alles, was Franz ihn geheißten hatte.

Doch schneller ist Leben getötet, als erstorbene Keime wieder auferweckt, als die Wüste zu Gottes Blumengarten umgeschaffen.

Aber der Büsser ermüdete nicht. Und wenn im ersten Sommer nur karges Grün stellenweise den Boden deckte und die jungen Stämmchen noch bang ums Leben kämpften im versandeten Boden — langsam, langsam durchdrang die Feuchte den Grund und rief wieder neues Keimen und Schwellen und Wachsen hervor. Und ließ im zweiten Sommer Blumen sprießen. Und lockte allgemach die lieben Vöglein, die Schmetterlinge und Käfer herbei, die bald wieder gedeckten Tisch fanden.

Und als im dritten Jahre Franz des Weges kam, da fand er das tote Tal wieder völlig zum Leben erweckt! Es stand wieder in Herrlichkeit wie ein Blütengarten, auf den Gott, der alle Wesen liebt, mit Wohlgefallen herabsah.

Lorenzo aber warf sich zu Füßen des Heiligen, der nun Christi Wundmale trug. Und Franz legte die durchbohrten Hände auf das Haupt des Knienden und kündete ihm Gottes Verzeihung.

Und Lorenzo folgte als Jünger dem Poverello. Und nannte fortan die Blumen seine Schwestern und die Vöglein seine Brüder. Und jegliche Kreatur war ihm ein Gedanke Gottes, den Gott in Schönheit und Güte gedacht hatte.

3

Wie Adewyoki auf unsere Mission kam

Von Schw. M. Thiadilbis

Ungefähr 2½ Stunden von unserer Mission entfernt liegt der Missionsposten Marangu. Bevor wir nun diesen erreichen, überrascht uns ein herrlicher Wasserfall, der eigentlich die Grenze dieses Missionsgebietes bildet. Gerne macht der Wanderer hier halt, um sich an diesem herrlichen Naturschauspiel zu erfreuen